Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 9

Artikel: Verdrehung
Autor: Regenass, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-604418

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sicher mit Sicherheit

Von Gerd Karpe

Mit Sicherheit ist es der Wunsch unzähliger Menschen, sicher aufzutreten. Dass dies nicht jedem gelingt, liegt manchmal am mangelhaften Schuhwerk, meistens jedoch an der inneren Unsicherheit. Jene Unsicherheit ist es, die uns sicherlich mehr zu schaffen macht, als wir zuzugeben bereit sind.

Trotz aller Sicherheitsvorschriften und Sicherheitsvorkehrungen laufen wir immer wieder Gefahr, verunsichert zu werden. Wir hören die Versicherungen von Sicherheitsexperten, sichern uns gegenseitig Hilfe und Beistand zu und fühlen uns hinterher trotz allem nicht sicher. Unser Sicherheitsbedürfnis haben sich die Versicherungsgesellschaften zunutze gemacht. Sie versichern uns gegen Krankheit, Feuer, Diebstahl und Hagelschlag. Eine Lebensversicherung wird wie ein Stück Unsterblichkeit gehandelt.

Um vor unangenehmen Überraschungen geschützt zu sein, haben seit Menschengedenken Erfinder ihre Gehirnzellen mobilisiert. Eine schlichte, aber äusserst nützliche Erfindung ist die Sicherheitsnadel. Ohne zu verletzen, hat sie sich als Retterin aus peinlicher Lage einen guten Namen gemacht. Ein Leben ohne elektrische Sicherungen, Sicherheitsglas und Sicherheitsschlösser wäre geradezu undenkbar.

Als Autofahrer haben wir Tag für Tag mit dem Sicherheitsabstand zu tun. Und mit dem Sicherheitsgurt. Der Sicherheitsabstand ist die ausreichende Entfernung zum Vordermann, auf die wir im Strassenverkehr aufmerksam achten. Erstaunlich ist, dass für denjenigen, der hinter uns fährt, der Sicherheitsabstand oftmals ein Fremdwort zu sein scheint. Der Sicherheitsgurt schützt Leib und Leben. Es ist nicht sicher, ob Uneinsichtige durch Bussgeldzahlung zu der erforderlichen Einsicht gebracht werden können.

Jäger und Sportschützen brauchen ein gutes Auge und eine sichere Hand, wenn es um die Treffsicherheit geht. Weisse Westen sind in unsicheren Zeiten weniger gefragt als kugelsichere. Absichern ist besser als entsichern. Wer als Sicherheitsrisiko gilt, muss damit rechnen, früher oder später in Nummer Sicher zu landen.

Besondere Bedeutung hat die sichere Quelle. Was aus sicherer Quelle zu erfahren ist, kommt offenbar der Wahrheit am nächsten. Dennoch bleibt Argwohn geboten. Auch sichere Quellen sind vor Brunnenvergiftern keineswegs sicher. Unablässig gilt es zu prüfen, wie sicher sichere Quellen wahrhaftig sind. Sicherheitshalber.

Notizen

Von Peter Maiwald

Wären wir wirklich zu gut für die Welt,
sähe sie anders aus.

♦

Allen alles zutrauen,
dahin haben wir das Vertrauen gebracht.

♦

Du bist ein Phönix, schmeicheln mir die,
die mich verbrennen wollen.

♦

Konkurrenzgesellschaft: Sich vor dem Alter mehr
fürchten als vor dem Tod.

♦

Jeder Unfehlbare ist ein Irrtum.

♦

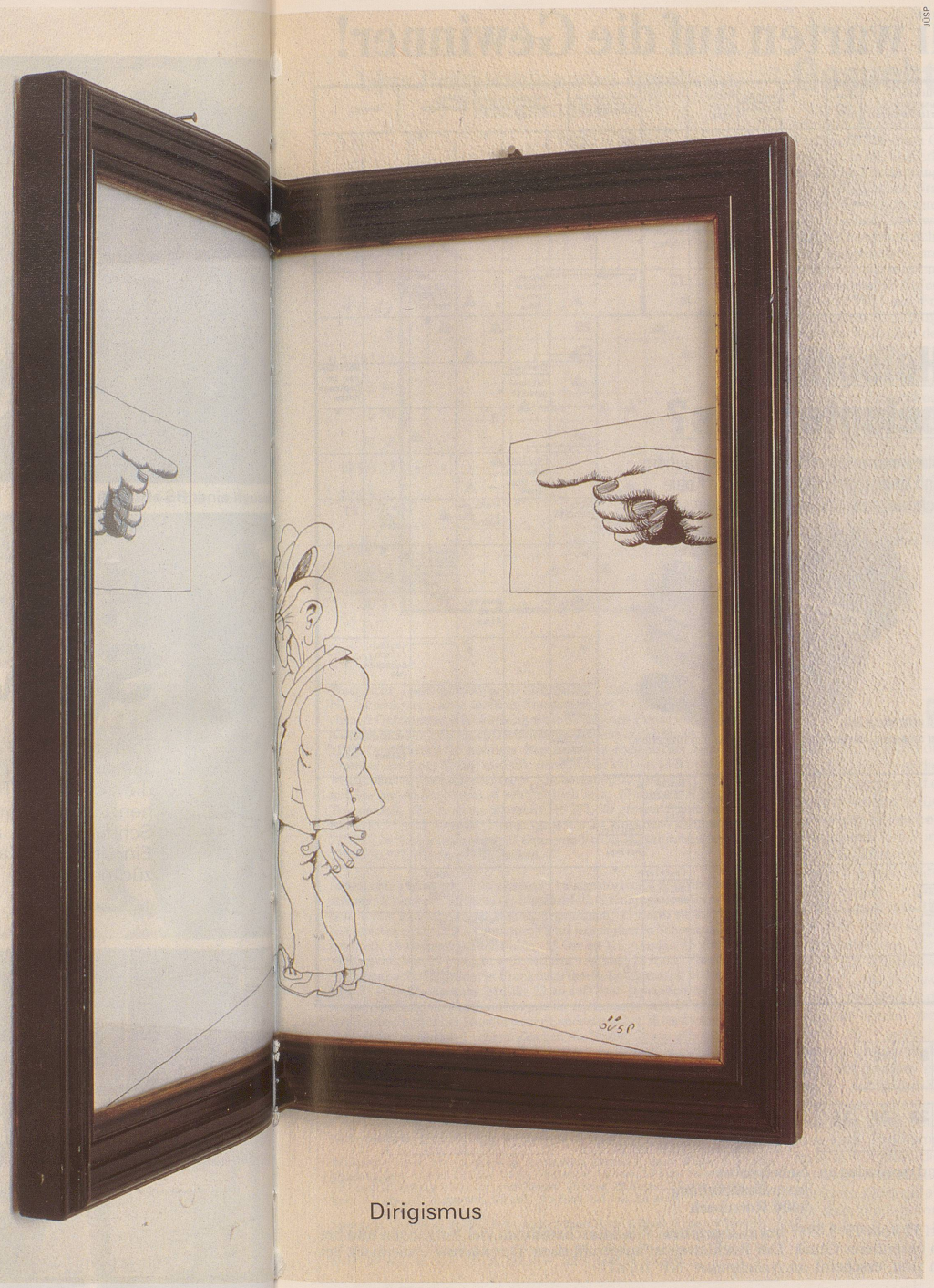
Manche legen auf mich Wert: ihren.

♦

Das falsche Wort am richtigen Platz zu sagen ist
folgenloser als das richtige Wort am falschen Platz.

♦

Alptraum: In den Kaufhäusern Sonderangebote:
Menetekel, im Dutzend billiger.



Dirigismus

Verdrehung

Von René Regenass

Kühn. Auch so ein Wort, das uns in letzter Zeit oft begegnet. Eigentlich ein Wort, das eher verschmockt klingt. Kühn: Was soll das in unserer heutigen Welt? Und doch, es ist da und lebt fröhlich.

Verfolgt man die Verwendung dieses Wortes, dann fällt einem auf, dass es kaum auf einen Menschen angewandt wird, es bezieht sich durchwegs auf eine Sache. Zum Beispiel: Gorbatschows Abrüstungsvorschläge sind kühn. Die Landung auf dem Mond war eine kühne Tat. Oder allgemein: Das ist eine kühne Idee; das ist eine kühne Prognose usw.

So muss angenommen werden, dass Karl der Kühne der letzte war, der sich mit diesem Beiwort schmücken konnte. Kühn war er wohl, freilich auf eine recht zwiespältige Weise.

Jedenfalls ist mir kein kühner Mensch mehr begegnet, wenigstens nicht gedruckt.

Den Grund dafür kenne ich nicht. Ich vermute aber, dass diese Erscheinung nicht zufällig ist. Anscheinend herrscht eine Scheu, das Wort für Menschen zu gebrauchen. Lieber verstecken wir diese Eigenschaft – eben kühn zu sein – hinter etwas Abstraktem.

Wer kühn ist oder wäre, der könnte uns nur suspekt sein. Wir leben nicht in einer Zeit der Kühnen, sondern der Ängstlichen und Furchtsamen, die sich hinter den Begriffen verbergen. Der Kühne stellt sich bloss, bietet Angriffsfläche. Er hat das, was uns allen meist fehlt: Zivilcourage.

So gibt es auch keine kühnen Schriftsteller oder kühnen Maler, höchstens ihr Werk wird damit benannt: ein kühnes Buch, ein kühnes Bild.

Der Sprachgebrauch entlarvt. Dass wir das nicht mehr wahrnehmen, spricht nicht für uns. Einzig für unsere Mentalität. Und die will mit dem Kühnen nichts zu schaffen haben.

Darum bleibt es bei den kühnen Entwürfen. Um sie zu realisieren, bedürfte es der Kühnheit; und die, welche sie aufbrächten, sind plattgewalzt vom Durchschnitt. Dieser hat das Sagen.

Gewohnheit:
In einer bestimmten Situation immer das gleiche zu tun, ohne darüber nachzudenken – aber auch, in einer bestimmten Situation immer über das gleiche nachzudenken, ohne es zu tun. *wr*